

Gedanken über Toleranzprinzipien im Islam

Ein Blick auf die Geschichte bis in die jüngste Gegenwart zeigt, dass Menschen durch Intoleranz und Vorurteile Schreckliches erlitten haben und erleiden. Häufig werden die Religionen dafür verantwortlich gemacht. Ohne Zweifel wurde im Namen der Religionen und unter Berufung auf Gott ungerechte Gewalt ausgeübt. Die Religionen enthalten Prinzipien, auf denen sich eine Kultur der Toleranz aufbaut. Im folgenden werden solche Prinzipien im Islam aufgezeigt.

Der Islam hat eine Kultur aufgebaut, ohne die früheren Kulturen völlig auszulöschen. Der Koran toleriert die Pluralität der Religionen und Glaubensrichtungen. In der Sure 10/99 heißt es: „ Und wenn dein Herr es gewollt hätte, wären alle auf Erden allesamt gläubig geworden. Willst du etwa die Leute zwingen, gläubig zu werden?“ In diesem Zusammenhang wird unter ‚gläubig‘ der muslimische Glaube verstanden.

Er hat einen weiten Raum gelassen für verschiedene Meinungen, verschiedene Denkschulen und andere Religionen und Kulturen.

Die Menschen sollen aus freier Einsicht zum Glauben an Gott kommen. Als Voraussetzung dient dazu das Zuhören und Befolgen des richtigen Wortes.

Koran 39, 18: „Diejenigen, die das Wort hören und bedenken und dem Besten davon folgen, sind es, welche von Gott geleitet sind und verständig sind.“

Und ebenso deutlich heißt es in Sure 2/256: „ Kein Zwang im Glauben!“

Obwohl im Koran einige Glaubensgrundsätze von Christen und Juden verworfen werden, hält er doch an der Gemeinsamkeit der drei abrahamitischen Religionen fest. In Sure 42/13 sagt er:

„Er hat euch als Religion anbefohlen, was Er Noah vorschrieb und was Wir dir offenbarten und Abraham und Moses und Jesus auftrugen: Am Glauben festzuhalten und ihn nicht zu spalten.“

Ähnlich ist auch in Sure 2/136 zu lesen: „ Sprecht: Wir glauben an Allah und an das, was Er zu uns herabsandte, und was er zu Abraham und Ismail und Isaak und Jakob und den Stämmen herabsandte, und was Moses und Jesus und was den Propheten von ihrem Herrn gegeben wurde. Wir machen keinen Unterschied zwischen einem von ihnen; und wahrlich wir sind Muslime.“

Der islamische Staat hat daher, solange er auf den Grundsätzen des islamischen Rechts beruhte, die Religionsgemeinschaften von Juden, Christen und anderen Religionen toleriert, ja unter bestimmten Bedingungen sogar geschützt, weil Gott den Schutz der Kirchen und Synagogen will, wie es im Koran Sure 22/40 gesagt wird: „ Und hätte Allah nicht die einen Menschen durch die anderen abgewehrt, wären viele Klöster, Kirchen, Synagogen und Moscheen, in denen Allahs Namen häufig gedacht wird, bestimmt zerstört worden. Und wer ihm helfen will, dem hilft gewiss auch Allah; denn Allah ist stark und mächtig.“

Im Koran als der ersten Quelle des islamischen Rechts kann man folgende Toleranzprinzipien erkennen:

1. Alle Schriftreligionen entspringen der gleichen Quelle.
Koran 42,13
2. Alle Propheten sind Brüder ohne Unterschied hinsichtlich ihrer Sendung durch Gott.
Die Muslime müssen an alle glauben und dürfen zwischen ihnen keinen Unterschied machen.
Koran 2,136: „Sprecht: Wir glauben an Gott und an das, was Er zu uns herabsandte, und was Er zu Abraham und Ismail und Isaak und Jakob und den Stämmen herabsandte, und was Moses und Jesus und was den Propheten von ihrem Herrn gegeben wurde. Wir machen keinen Unterschied zwischen einem von ihnen; und wahrlich, wir sind Muslime.“

3. Niemand darf gegen seinen Willen Muslim werden, er soll vielmehr aus eigener Überzeugung zum Islam übertreten.
Koran 2, 256: „Kein Zwang in der Religion!“
4. Verschiedene Religionen und Kulturen werden nicht als Irrtum angesehen, sondern als eine Bereicherung.
Koran 10, 99: „Und wenn dein Herr (rab) es gewollt hätte, wären alle auf Erden allesamt gläubig geworden. Willst du etwa die Leute zwingen, gläubig zu werden?“
5. Alle Gebetsräume sind zu respektieren und zu verteidigen unabhängig davon, ob sie den Muslimen oder Nichtmuslimen gehören.
Koran 22,40: „Und hätte Gott nicht die einen Menschen durch die anderen abgewehrt, wären (viele) Klöster, Kirchen, Synagogen und Moscheen, in denen des Namens Gottes häufig gedacht wird, bestimmt zerstört worden. Und wer ihm helfen will, dem hilft gewiss auch Gott; denn Gott ist stark und mächtig.“
6. Die Menschen dürfen sich nicht gegenseitig wegen verschiedener Religionen bekämpfen, sondern sollen einander helfen, das Gute fördern und das Übel unterdrücken.
Koran 5, 2: „Helft einander zur Rechtschaffenheit und Gottesfurcht (Verantwortung für die Menschen) und nicht zur Sünde und Feindschaft. Und fürchtet Gott; Gott ist streng im Strafen.“

Die Menschen dürfen nicht über die anderen richten. Jeder soll mit dem zufrieden sein, was er glaubt. Erst Gott wird am jüngsten Tag über sie richten.

Koran 2, 113: „Und die Juden sprechen: Die Christen fußen auf nichts! Und die Christen sprechen: Die Juden fußen auf nichts! Und doch lesen sie die Schrift. Mit ähnlichen Worten sprachen (schon) diejenigen, die überhaupt kein Wissen besitzen. Gott wird unter ihnen am Tag der Auferstehung über das richten, worin sie uneins sind.“

7. Die Menschen unterscheiden sich durch ihre Stellung im Leben und bei Gott durch das, was sie für sich und für die anderen Menschen an Gutem geleistet haben.
Koran 49, 13: „O ihr Menschen! Ich erschuf euch als Mann und Frau und machte euch zu Völkern und Stämmen, damit ihr einander kennen lernt. Doch der vor Gott am meisten Geehrte von euch ist der, der die volle Verantwortung für sich und andere Menschen übernommen hat. Gott ist fürwahr wissend und macht alles kund.“

Vers 13 geht davon aus, dass ethnische, sprachliche und kulturelle Unterschiede natürlich sind, missbilligt aber rassistische Vorurteile, Nationalismus und kulturellen Chauvinismus. Denn niemand von uns Menschen wurde gefragt, ob er Mann oder Frau werden möchte, ob er in diese Familie oder zu dieser Rasse gehören will oder nicht. Es ist so bestimmt worden.

8. Die Zugehörigkeit zu verschiedenen Religionen ist kein Grund, nicht freundlich und gütig zu den anderen Menschen zu sein.
Koran 60, 8: „Gott verbietet euch nicht, gegen die (Andersgläubigen) gütig und gerecht zu sein, die euch nicht wegen eures Glaubens bekämpft oder euch aus euren Häusern vertrieben haben. Gott liebt fürwahr die gerecht Handelnden.“
9. Wenn die Menschen auch verschiedenen Religionen angehören, so dürfen sie doch miteinander in freundlicher Atmosphäre und gegenseitigem Respekt Dialoge führen und versuchen, sich gegenseitig zu überzeugen.
Koran 29, 46: „Und streitet nicht mit dem Volk der Schrift, es sei denn auf beste Art

und Weise, außer mit jenen von ihnen, die unrecht handeln. Und sprecht: Wir glauben an das, was zu uns herabgesandt wurde. Unser Gott und euer Gott ist ein und derselbe (Einer). Und ihm sind wir ergeben.“

Ein Beispiel, wie dieses Thema behandelt werden kann, ist folgender Vers:

Koran 6, 101 : „Der Schöpfer des Himmels und der Erde, woher sollte er ein Kind haben, wo er doch keine Gefährtin hat? Er hat jedes Ding erschaffen, und Er weiß um alle Dinge.“

10. Wenn die Muslime in ihrem Glauben angegriffen werden, so sind sie verpflichtet sich zu wehren und ihr Volk vor Zwietracht bzw. Unfrieden zu schützen.

Koran 60, 9: „Gott verbietet euch nur, mit denen Freundschaft zu schließen, die euch des Glaubens wegen bekämpft oder euch aus eurer Heimat vertrieben oder bei eurer Vertreibung geholfen haben. Wer mit ihnen Freundschaft schließt, tut Unrecht.“

Koran 2, 193: „Bekämpft sie, bis die Zwietracht aufgehört hat und die Religion nur Gott gehört. Wenn sie damit aufhören, sei keine Feindschaft mehr, außer gegen die, welche unterdrücken.“

Dieser oft angegriffene und falsch verstandene Vers bedeutet, dass die Muslime sich in Mekka nicht wehren und zurückschlagen durften. Weil sie damals dort ihren Glauben nicht mehr ausüben durften, mussten sie Mekka sogar im Geheimen verlassen und nach Medina auswandern.

Dorthin kamen Mekkaner und wollten sie weiterhin unterdrücken und töten. Dann kam dieser Vers als Erlaubnis sich zu wehren.

Um die Religionsfreiheit zu erlangen, war es also erlaubt sich zu wehren. Kampf heißt in diesem Kontext Verteidigung, nicht Angriff. Der Auftrag für Muslime lautet, sich für die Freiheit des Glaubens und der Religion einzusetzen.

11. Die Verschiedenartigkeit der Sprachen und der Hautfarben sind Wunder Gottes.

Koran 30, 22: „Zu seinen Zeichen gehört auch die Schöpfung des Himmels und der Erde und die Verschiedenartigkeit eurer Sprachen und eurer (Haut-)Farben. Darin sind fürwahr Zeichen für die Wissenden.“

Der Koran ist die Grundlage des islamischen Glaubens und des religiösen Rechts sowohl heute wie in früheren Zeiten. Seine Verse müssen jedoch zeitgemäß interpretiert und gemäß der Probleme unserer Generation verstanden werden. Dann findet man nach Überzeugung der Muslime im Koran Antworten auf alle Lebensfragen.

Die Prinzipien verpflichten auch die Muslime in der Gegenwart dazu, alle Propheten zu achten und an Gott zu glauben. Muslime sollen keine Angehörigen einer anderen Religion misshandeln, sondern sie freundlich behandeln, offene Gespräche mit ihnen führen und gute Nachbarschaft sowie Gastfreundschaft pflegen. Der Glaube verpflichtet den Muslim, mit seinen Nachbarn gütig umzugehen, was im folgenden Hadith zum Ausdruck kommt: Wer an Gott und das Jenseits glaubt, der muss mit seinem Nachbarn gütig umgehen. Und damit waren nicht nur die muslimischen Nachbarn gemeint.

Muslime dürfen sich nach dem islamischen Recht Ehefrauen aus den anderen Religionsgemeinschaften wählen. Dies trägt zum friedlichen Miteinander der Religionen bei.

Das islamische Recht hat den Staat verpflichtet, die Gebetshäuser der Nichtmuslime zu schützen und sich nicht in ihre religiösen Angelegenheiten, bzw. ihren Glauben einzumischen. Sie müssen gerecht behandelt werden und auf die gleiche Stufe wie die Muslime hinsichtlich der allgemeinen Rechte und Pflichten gestellt werden.

Der Staat soll ihre Würde, ihr Leben und die Zukunft verteidigen wie die Würde, das Leben und die Zukunft der Muslime.

Auf diesen Toleranzgrundlagen entstand die sogenannte islamische Kultur. Darauf aufbauend kann man sehen, wie eine Religion eine Kultur ohne Intoleranz gegenüber anderen Religionen aufbauen kann, ohne die Andersglaubenden weder aus dem sozialen Umfeld noch in ihrem sozialen Ansehen zu verdrängen.

Solange der Staat auf den Prinzipien des islamischen Rechts beruhte, wurden die Toleranzprinzipien gegenüber anderen Religionen bewahrt. Anders als beispielsweise in Spanien nach der Reconquista, wo Juden und Christen zur Auswanderung oder Annahme des Christentums gezwungen wurden, konnten die Angehörigen anderer Religionen in islamischen Ländern im Allgemeinen ihren Glauben unbehelligt ausüben. Wäre das nicht so gewesen, dann gäbe es heute keine Christen mehr in den islamischen Ländern.

Erst das Eindringen der Ideen des Nationalismus aus Europa und des Kolonialismus setzte dieser Toleranz ein Ende. Der sogenannte heutige, fanatische Dschihadismus stellt eine Reaktion auf den Kolonialismus dar.

Der Toleranzbegriff hat sich in Europa erst spät mit der Aufklärung entwickelt. Wie im Islam schon viele Jahrhunderte früher, verstand man zunächst darunter, dass die herrschende religiöse Kultur andere Religionen unter bestimmten Bedingungen duldet und nicht verfolgt.

Erst in neuerer Zeit hat sich der Toleranzbegriff in seiner Bedeutung erweitert. Heute versteht man darunter die gegenseitige Gleichberechtigung und das gleichberechtigte Nebeneinander verschiedener Religionen, ohne dass eine herrschende Religionsgemeinschaft den anderen Vorschriften macht.

Wenn man den Koran mit den Augen der heutigen Zeit liest, findet man eine Reihe von Versen, die ein solches Toleranzverständnis befürworten.

So heißt es in Sure 2/113: „ Und die Juden sprechen: Die Christen fußen auf nichts! Und die Christen sprechen: Die Juden fußen auf nichts. Und doch lesen sie die Schrift. Mit ähnlichen Worten sprachen (schon) diejenigen, die überhaupt kein Wissen besitzen. Allah wird unter ihnen am Tag der Auferstehung über das richten, worin sie uneins sind.“

Das heißt, die Gläubigen einer Religion sollten sich nicht anmaßen, die Glaubensinhalte der anderen zu verurteilen.

In Sure 5/2 heißt es:“ ... Der Hass gegen Leute, die euch von der unverletzlichen Moschee abhalten wollen, verleite euch nicht zu Verfehlungen. Helft einander zur Rechtschaffenheit und Gottesfurcht und nicht zur Sünde und Feindschaft.“

Dass die Gläubigen zu anderen Menschen gütig und gerecht sein sollen, betont auch die Sure 60/ 8-9:“ Allah verbietet euch nicht, gegen die gütig und gerecht zu sein, die euch nicht wegen euren Glaubens bekämpft oder euch aus euren Häusern vertrieben haben. Allah liebt fürwahr die gerecht Handelnden. 9. Allah verbietet euch nur, mit denen Freundschaft zu schließen, die euch des Glaubens wegen bekämpft oder euch aus euren Wohnungen vertrieben oder bei eurer Vertreibung geholfen haben. Wer mit ihnen Freundschaft schließt, tut Unrecht.“

Einige Toleranzbeispiele aus der Geschichte:

Als der Prophet Muhammed nach Medina auswanderte, gab es dort, wie bekannt ist, eine große Anzahl von Juden und arabischen Stämmen. Der erste staatliche Akt war der Vertrag mit den Juden, dass er ihre Religion respektierte und sie sich bei Angriffen von außen gemeinsam

verteidigen. Nach dieser sogenannten Charta von Medina sollten alle Religionsgruppen auch ihre Glaubensfreiheit genießen und niemand durfte sich in die Angelegenheiten anderer Religionen einmischen.

Außerdem hatte der Prophet christliche und jüdische Nachbarn, mit denen er freundlich verkehrte, sie beschenkte und beschenkt wurde.

Einmal besuchte ihn eine christliche Delegation aus Nagrah und er ließ sie in der Moschee Quartier nehmen und Gottesdienste feiern. So beteten die Christen auf einer Seite der Moschee, während die Muslime auf der andere Seite beteten. Als sie mit dem Propheten über ihre Religion diskutieren wollten, hörte er ihnen zu und führte einen höflichen Dialog mit ihnen.

Der zweite Kalif Omar b. Hattab eroberte Jerusalem und weigerte sich, in der großen Kirche zu beten, damit sein Gebet nicht später als Grund genommen werden konnte, die Kirche in eine Moschee zu verwandeln.

Ähnlich ließ er Amr b. As, der Gouverneur von Ägypten war, die Erweiterung seiner Moschee rückgängig machen, weil er einer koptischen Frau das Grundstück genommen hatte. Amr musste als Auftrag von Omar den erweiterten Teil der Moschee wieder abbauen und das Haus der Ägypterin wieder aufbauen.

Die islamische Toleranz drückte sich auch dadurch aus, dass die Kirchen neben den Moscheen gebaut werden durften. Die Priester hatten die vollkommene Verantwortung in der Kirche ohne jegliche Einmischung des Staates. Zudem sah der Staat es als seine Aufgabe an, die Probleme zwischen den christlichen Kirchen zu lösen und zwischen ihnen zu schlichten. Zum Beispiel wurden die Kopten von den christlichen Byzantinern unterdrückt und ihre Kirchen wurden ihnen weggenommen. Als die Muslime Ägypten eroberten, gaben sie den Kopten ihre Kirchen zurück. Später fühlten sich die ägyptischen Christen so stark, dass sie die Kirchen ihrer Gegner als Rache für die frühere Unterdrückung vor der islamischen Eroberung wegnahmen. Harun al-Raschid

verordnete die Rückgabe der Kirchen an ihre Besitzer.

Ein anderes schönes Toleranzbeispiel ist die große Johanneskirche in Damaskus, in der während der Abassidenzeit sowohl Muslime auf ihrer Seite der Kirche in ihrer Gebetsrichtung, auf der anderen Hälfte die Christen in Richtung Osten beteten.

Die Toleranz der Muslime war auch daran zu sehen, dass die Anstellungen im Staat den Qualifizierten gegeben wurden ohne Rücksicht auf Religion oder Einstellung. Der christliche Arzt Ibn Asak war der Privatarzt vom muslimischen omajjadischen Herrscher Muawia und der Christ Sarcun war sein Sekretär.

Wie bekannt hat Sultan Muhammed Fatih, als er Konstantinopel eroberte, das bis dahin der Hauptsitz der orthodoxen Kirche im ganzen Orient war, sich für die christlichen Einwohner verantwortlich gezeigt, indem er ihr Leben, ihren Glauben, ihre Kirchen und Kreuze unter seinen Schutz stellte (Dekret von Fatih).

Am Eingang der von ihm gestifteten Moschee (Fatih Camii) ließ er als Inschrift die Sure 2/256 „ Es gibt keinen Zwang in der Religion“ anbringen.

Fatih befreite die Geistlichen von der Wehrpflicht und gab ihnen die Befugnis, Gesetze zu erlassen und unter ihren Leuten bei Streitigkeiten zu richten abseits vom Staat.

Die Christen genossen die neue religiöse Toleranz, die sie vorher nicht kannten.

Der Patriarch von Konstantinopel bekam vom Sultan so viel Macht, dass er beinahe einen Staat im Staat bildete.

Vor ungefähr 400 Jahren gab es ein gewaltiges Erdbeben in Iznik, früher Nikäa. Dabei wurden auch alle Gotteshäuser zerstört. Muslime, Juden und Christen kamen zusammen und sammelten gemeinsam in eine Kasse Geld, um die Gotteshäuser wieder aufzubauen. Das Los sollte über die

Reihenfolge des Aufbaus entscheiden. Erst wurde die Kirche, dann die Synagoge und erst zum Schluss die Moschee errichtet, obwohl die Muslime in der Mehrheit waren.

Diese Toleranz blieb Kennzeichen der sogenannten islamischen Kultur von dem Moment an, da der Prophet Muhammed ihre Grundlagen legte. Sie blieb aber immer gefährdet, sowohl innerhalb der Muslime wie gegenüber den anderen Religionen. Dann wurden die Prinzipien missachtet, die Gebote wurden vergessen, die Menschen kannten ihre Religion nicht mehr oder nur noch oberflächlich, und so entfernten sie sich von der edlen religiösen Toleranz.

Wo Menschen zusammen leben, werden immer wieder Probleme auftreten. Theorie und Praxis passen manchmal nicht zusammen. Trotzdem sollten die modernen Menschen positive Beispiele aus der Geschichte suchen und als Vorbild nehmen, um ein Leben in einer pluralen, intakten, friedlichen und gerechten Gesellschaft zu ermöglichen.

Andere Sprachen, verschiedene Religionen und unterschiedliche Meinungen zu haben, soll eine Bereicherung für unsere heutige Gesellschaft sein. Die unterschiedlichen Kulturen sollen so angenommen werden wie sie sind.

Die Menschen sollen sich gegenseitig wahrnehmen, achten, respektieren und voneinander lernen. Ohne Dialog zwischen den verschiedenen Kulturen kann man heute keine intakte Gesellschaft bilden. Vorurteile können nur durch offene Dialoge beseitigt werden.

Wir leben in einer globalisierten Welt und sitzen alle in einem Boot.

Bevor das Schiff ein Leck bekommt, hoffe ich, dass wir alle aufwachen!

Anmerkung: Als Grundlage meiner Ausführungen diente die Übersetzung „Der Koran“ von Max Henning, 4. Auflage Istanbul 2003.

Ali Türkmenoglu